

Ich bin ewiges Gebet

Autor(en): **Graber, Gustav Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1920-1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin ewiges Gebet.

Ich bin ewiges Gebet,
daß vor meinem lieben Weib
ich die Gnade finde,
daß auf meinen armen Leib

sie recht bald die linde
Hand mir lege.
Ach, die Wege,
die ich gehe, sind Gebet.

Gustav Hans Graber, Bern.

Unsere Ente.

Eine Wintergeschichte aus der Jugendzeit von Arthur Zimmermann.

Wenn ich dem nachfolgenden Geschichtlein den Titel „Unsere Ente“ gebe, so ist das eigentlich etwas viel gesagt, denn sie ist nach ganz kurzer Besitzesfreude in das ausschließliche und unwiderrufliche Eigentum eines anderen übergegangen — eine Transaktion, die damals unser innerstes, kindliches Rechtsgefühl empörend verletzte und uns in tiefste Trauer versetzte. Sie ward nämlich, wie der geneigte Leser sehen wird, von einem der Väter unseres jugendlichen Freundschaftskleblattes schlankweg aufgeessen, und noch heute kann ich mich lebhaft in unseren damaligen Erregungszustand hineinversetzen. Auch das zufriedene Schmunzeln auf dem Gesichte des den Vogel verzehrenden Rabenvaters ist mir jetzt noch gegenwärtig, und ich kann es heute, da ich auch schon Entenbraten gegessen habe, ganz gut verstehen, denn unsere Ente, — ich heiße sie nun einmal so, weil sie das trotz des unglücklichen Endes in unserer Erinnerung stetsfort geblieben ist — war ein hübsches, muskelkräftiges Exemplar ihrer Vogelgattung.

Item, ich will euch nun das Geschichtlein, so, wie es sich zugetragen hat, erzählen, wenn es euch recht ist und ihr ein wenig aufpassen wollt.

Es war tief im Winter. Seit drei Tagen hatte es draußen Stein und Bein gefroren, so daß wir die Halstücher fester banden und die Kappen tief über die Ohren zogen, als wir drei Unzertrennliche — der Klunge, der Kunz und ich — eines Mittags nach Schulschluß den Weg zu einer Entdeckungsreise der Reuß entlang, rund um die Au unter die Füße nahmen. Was wir eigentlich entdecken wollten, wußten wir selber nicht, vielleicht einen kleinen Schleifplatz, ganz allein für uns drei, — aber das tat ja auch nichts zur Sache: die Hauptsache für uns war, wieder einmal eine Stunde lang oder zwei in der herrlichen Winterluft uns zu tummeln und so recht aufs Geratewohl in der Welt herum zu tappen.

So stapften wir denn durch den hohen halbgefrorenen Schnee dahin, einer hinter dem andern, in die Fußstapfen des Vordermannes tretend, zur Kölliker'schen Spinnerei hinunter und dann dem Flußufer entlang reußaufwärts. Unser Atem dampfte, wie wenn wir geraucht hätten, und dem Einen und Andern gefror bald ein Tröpfchen an der Nasenspitze, sodaß wir etwa